



WIEBRECHT RIES

NIETZSCHE  
UND SEINE  
ÄSTHETISCHE  
PHILOSOPHIE  
DES LEBENS

francke |  
VERLAG

Nietzsche und seine ästhetische Philosophie des Lebens



Wiebrecht Ries

Nietzsche und seine  
ästhetische Philosophie  
des Lebens

francke |  
VERLAG

Dem Andenken  
meiner Eltern  
Johann-Georg Ries  
und Margarete Ries

Umschlagabbildung: Dionysos auf der Amphore des Kleophrades-Malers,  
um 500 (Ausschnitt)

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2012 Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und  
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.francke.de>  
E-Mail: [info@francke.de](mailto:info@francke.de)  
Printed in the EU  
ISBN 978-3-7720-8455-3

# Inhaltsübersicht

<b>Vorwort</b> .....	7
<b>Einleitung</b> .....	9
„Den Baum und die Liebe des Weinstocks zu preisen“ – Nietzsches Entwurf einer ästhetischen Metaphysik des Lebens.....	9
Die Überwindung des Nihilismus.....	10
Ästhetische Entwürfe zu einer Philosophie des Lebens.....	12
„Musik des Südens“ – Klangfarben einer ästhetischen Metaphysik.....	17
Tod und Verwandlung – Der fremde Gott.....	20
„Wahrheit“ als Weib.....	22
Augenblick der Ewigkeit.....	24
Zu der Bedeutung menschlicher Animalität.....	25
Nietzsche als Aufklärer.....	26
Nietzsches vernehmende Vernunft.....	28
Positionen einer Nietzsche-Lektüre.....	31
<b>Die tragische Auffassung des Lebens</b> .....	34
„Das wundervolle Phänomen des Dionysischen“ – Zu Nietzsches „Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“.....	34
„Triumph des Daseins“ – Die Bedeutung der Kunst.....	38
Das „Problem“ Sokrates.....	45
Nietzsches Heraklit-Deutung.....	49
Träume auf dem Rücken eines Tigers.....	52
„Was also ist Wahrheit?“ – Das weltbildende Spiel der Sprache.....	55
<b>Die Philosophie des Vormittags</b> .....	59
Aus der Schule des Verdachts.....	59
„Morgenröthe“ – Schreib-Arbeit in die Tiefe.....	63
Die unbekannte Welt des „Subjekts“.....	66
Philosophische Meerfahrten.....	67

„Fröhliche Wissenschaft“ – Spiele ästhetischer Selbsterschaffung .....	70
Der getötete Gott .....	75
Die Rede des Dämons .....	77
<b>Die Philosophie des Mittags</b> .....	84
Die „Grundconception“ von „Also sprach Zarathustra“ .....	84
Riskante Existenz .....	91
Drei Verwandlungen .....	93
Das Lachen des Hirten .....	95
Im Reich des Dionysos .....	106
<b>Die Philosophie des Nachmittags</b> .....	111
Der Wille zur Macht als Kunst .....	114
„Jenseits von Gut und Böse“ .....	116
„Zur Genealogie der Moral“ .....	121
Die Fabel von der „wahren Welt“ .....	141
Bejahung des Werdens: Dionysos, ewige Wiederkunft, Wille zur Macht .....	147
Der europäische Nihilismus .....	151
<b>Untergang und Verklärung</b> .....	158
<b>Nachweise</b> .....	167
<b>Systematisches Literaturverzeichnis</b> .....	170
1. Ausgaben .....	170
2. Hilfsmittel (Lexika) .....	170
3. Einführungen .....	170
4. Nietzsche-Forschung .....	171
5. Biographien .....	171
6. Gesamtdarstellungen .....	171
7. Einzeluntersuchungen .....	172

## Vorwort

Die Darstellung der Philosophie Friedrich Nietzsches ist eine vollständige Überarbeitung meiner zuvor im Junius Verlag, Hamburg, erschienenen Einführung. Eine ästhetische Metaphysik des Lebens bestimmt als eine Philosophie der ästhetischen Sinnerkenntnis nicht nur Nietzsches Frühwerk, sondern auch seine späten Schriften. Sie misst dem Leib, der Erde, dem dionysischen Sinn einer Mitanwesenheit des Todes im Leben besondere Bedeutung zu. Ästhetische Vernunft bei Nietzsche vor dem Hintergrund einer Transzendierung des Bewußtseins und ihrer sprachlichen Welt wird an thematischen Positionen wie Tragödienästhetik, Sprachkritik, Fragmentierung der Ich-Identität, Hochzeit des Lichts mit der Dunkelzone des fremden Gottes Dionysos vorgestellt.

Meine Nietzsche-Einführung wendet sich nicht ausschließlich an Studenten/innen des Faches Philosophie, sondern wurde für Alle geschrieben, die sich an der Musikalität der poetischen Sprache Nietzsches begeistern und sich auf den Weg machen, die symbolischen Strukturen einer fremden „Weisheit“ in seinen Texten zu entdecken. Ihre Lektüre verweigert sich einer Transformation in fixierbare Lehren. Was vor allem junge Menschen an Nietzsches Philosophie und ihren unruhigen Fragen fasziniert, ist, daß sie als Literatur eine in ihrer Radikalität unüberwindbare Besinnung auf die Schönheit und Grausamkeit des Lebens verkörpert.

Über den Transfer von philosophischem Wissen hinaus, ist es meine Intention, den revolutionären Sinn von Nietzsches Begriff der Kunst herauszuarbeiten. Ein weiteres Ziel des Buches ist es, die Nähe der Sinnhorizonte seiner Ästhetik zu den Sprachen des Mythos und des Traums zu verdeutlichen und ein Gespür für ihre jeweiligen Resonanzen in der Dichtung zu wecken. Zitate aus seinem Werk wurden Texte von Pindar bis Fernando Pessoa zur Seite gestellt. Ihre Spiegelung verleiht dem Buch eine bewußt ästhetische Dimension und zeigt wie entscheidend Nietzsche die Mentalität der Moderne geprägt hat.

Ästhetik der Existenz, die Liebe zu Übergang und Untergang, ist eine Philosophie der riskanten Transzendierung des Daseins auf



einem Seil ohne Netz, Verwandlung seiner Kontingenz in Literatur. Bei Nietzsche wird sie zur Bühne, auf der Zarathustra, Dionysos und Ariadne verschiedene Stücke seiner Philosophie aufführen. Sein spätes Denken, das mit ihm verbundene tragische Lebensgefühl, fordert die Anerkennung einer dionysischen „Weisheit“ des Ja-Sagens. Leben und Sterben stehen in dem Licht eines Geschehens, in dem der Würfelwurf unbekannter Götter das Schicksal unserer Endlichkeit bestimmt. Die seinen Zeitgenossen absurd erscheinende Lehre von der ewigen Wiederkehr hat einen kosmologischen und einen ethischen Aspekt. Bis heute gibt es über sie kontroverse Deutungen. Als eine mystische Aufhebung der Linearität der Zeit kann sie nicht gelehrt werden. Alle einseitigen Versuche, Nietzsche zu dem Theoretiker einer schrankenlosen Machtpolitik oder zu einem antiken Weisen zu stilisieren, verfehlen die Spannweite seines Geistes. In der Radikalität seines Fragens nach dem, was den Herzschlag im Rhythmus der „Musik des Lebens“ ausmacht, ist er ein Metaphysiker und zugleich der Zerstörer der Metaphysik. Was von ihr nach seinen Angriffen übrig bleibt, ist keine Welt als fester „Thatbestand, sondern eine Ausdichtung über einer mageren Summe von Beobachtungen“ in einem ewigen Fluß. Aus den Stimmen des Mittags und des Abends wird dem auf sie lauschenden Ohr der mitternächtliche Zuspruch zuteil: *„Die Welt ist tief,/Und tiefer als der Tag gedacht.“*

Mein besonderer Dank gilt meinem Freund und Lektor Dr. Bernd Villhauer. Die Gespräche mit ihm über die Entstehungsphasen des Buches, seine hilfreichen Anmerkungen haben die vorliegende Fassung gefördert. Zu kritisierende Versäumnisse verantwortet allein der Autor. Wenn das Buch dazu anregt, Nietzsche erneut zu lesen und es der Lektüre belebende Anregungen und Entdeckungen schenkt, hat es seinen Zweck erreicht. Alle Wünsche des Autors wären erfüllt, wenn die Leser es mit „ans Meer“ nehmen.

Hannover, im Juli 2012

Wiebrecht Ries

## Einleitung

„Den Baum und die Liebe des Weinstocks zu preisen“ –  
Nietzsches Entwurf einer ästhetischen Metaphysik des  
Lebens.

Meine Darstellung der Philosophie Nietzsches orientiert sich an einer Perspektive der Interpretation, die ihre Aufmerksamkeit auf ihren Standpunkt einer *ästhetischen* Welterkenntnis richtet. Sie sieht in Welt und Mensch keine feste Größen, sondern fließende Konturen in dem ewigen Strom des Lebens.

Ihr entspricht seine Bejahung des Lebens, die Vergöttlichung von Werden und Vergehen. Das dionysische „Ja“ zu dem „Ewigen Ja des Seins“ ermöglicht jedem Menschen, der Zufälligkeit seines Schicksals in der Zeit Ewigkeit zu verleihen. Es kann nicht gelehrt werden. Der Einzelne muß auf eigenem Weg zu ihm finden. Die Aufgabe der Selbstverantwortlichkeit für sein Leben ist angesprochen, wenn Nietzsche in *Schopenhauer als Erzieher* (1874) schreibt:

Niemand kann dir die Brücke bauen, auf der gerade du über den Fluss des Lebens schreiten musst, niemand ausser dir allein. Zwar gibt es zahllose Pfade und Brücken und Halbgötter, die dich durch den Fluss tragen wollen; aber nur um den Preis deiner selbst; du würdest dich verpfänden und verlieren. Es giebt in der Welt einen einzigen Weg, auf welchem niemand gehen kann, ausser dir: wohin er führt? Frage nicht, gehe ihn. (KSA 1, 340)

Die Schriften Nietzsches sind Wegmarken seines Denkens, Zeugen einer ihn verwandelnden Selbstüberwindung. Was sie literarisch auszeichnet, ist ihr polyphoner Denkstil, das heißt Bildlichkeit, Differenz, Variation, nicht aber Einheit, Kohärenz und Systematik. Die *Ecce homo* überschriebene Strophe setzt das Geheimnis des Feuersalamanders „Nietzsche“ mit der alles verzehrenden, dem Feuer gleichenden erotischen Energie einer solchen Transzendierung ins Bild:

Ecce homo

Ja! Ich weiss, woher ich stamme!

Ungesättigt gleich der Flamme

Glühe und verzehr'ich mich.  
Licht wird Alles, was ich fasse,  
Kohle Alles, was ich lasse:  
Flamme bin ich sicherlich.

## Die Überwindung des Nihilismus

Wenn Nietzsche „die Geschichte der nächsten zwei Jahrhunderte“ erzählt, „*die Heraufkunft des Nihilismus*“ (KSA 13, 189), dann will er die Krise einer Welt verschärfen, in der jede sichere Grundlage verloren gegangen ist. Garantierte im christlichen Glauben *Gott* einen transzendenten Lebenssinn, bleibt nach dem „Tode Gottes“ nur die „Sinnlosigkeit des Ganzen“. In ihr ist der Mensch allein mit sich. Die Frage nach dem „wozu“ scheint unbeantwortbar. Diese Situation, in der das Denken in keinen „Gott“ mehr ausweichen kann, ist die größte Herausforderung. Die Grundfrage, die seine Philosophie bewegt und der sie sich stellt, ist: Wie wollen wir in einer Welt ohne *Gott* leben? Ist sie – den Menschen miteingerechnet – ohne jeden übersinnlichen Sinn, dann muß der Sinn von Welt und Mensch in das Leben selbst zurückgenommen werden.

Nihilismus ist das Resultat der „Geschichte eines Irrthums“. Sie beruht auf einer moralischen Interpretation des Lebens, deren Verfall Nietzsche in der *Götzen-Dämmerung* (1888) skizziert. Nach der Auflösung der mit Plato beginnenden Metaphysik im Atheismus des 19. Jahrhunderts, ist die „wahre Welt“ als Lüge erkannt. Am Ende der philosophischen Fabel von einer Welt der Ideen und der Moral steht die Selbstüberwindung des Nihilismus, die Verwandlung eines destruktiven „Willens zum Nichts“ zum Wollen der Fatalität alles dessen, was war, ist und sein wird. Wie sie gelingen könnte, zeigt der Weg von einem reaktiven zu einem aktiven Nihilismus. Unter der Überschrift *Mein neuer Weg zum „Ja“* notiert er im Herbst 1887:

Meine neue Fassung des *Pessimismus* als ein freiwilliges Aufsuchen der furchtbaren und fragwürdigen Seiten des Daseins (...) „Wie viel ‚Wahrheit‘ erträgt und wagt ein Geist?“ Frage seiner Stärke. Ein solcher Pessimismus *könnte münden* in jene Form eines dionysischen *Jasagens* zur Welt, wie sie ist: bis zum Wunsche ihrer absoluten Wiederkunft und

Ewigkeit: womit ein neues Ideal von Philosophie und Sensibilität gegeben wäre. (KSA 12, 455)

Auf den extremen Anspruch eines solchen „Ideals“ unter dem Stichwort „Experimental-Philosophie“<sup>1</sup> bezieht sich eine Aufzeichnung aus dem Frühjahr/Sommer 1888. Sie ist eine Schlüsselstelle seines philosophischen Selbstverständnisses:

Eine solche Experimental-Philosophie (...) nimmt versuchsweise selbst die Möglichkeiten des grundsätzlichen Nihilismus vorweg: ohne daß damit gesagt wäre, daß sie bei einem Nein, bei einer Negation, bei einem Willen zum Nein stehen bliebe. Sie will vielmehr zum Umgekehrten hindurch – bis zu einem *dionysischen Ja* sagen zur Welt, wie sie ist, ohne Abzug, Ausnahme und Auswahl – sie will den ewigen Kreislauf, – dieselben Dinge, dieselbe Logik und Unlogik der Knoten. Höchster Zustand, den ein Philosoph erreichen kann: dionysisch zum Dasein stehen –: meine Formel dafür ist *amor fati*... (KSA 13, 492)

Die dionysische Stellung zum Dasein hat den in der jüdisch-christlichen Weltauslegung zur Herrschaft gekommenen nihilistischen „Geist der Rache“ überwunden. Sie verkörpert das Pathos einer „göttlichen Leichtigkeit“ in einem mimetisch erotischen Weltverhältnis des Menschen.

Der Sonne lernte ich Das ab, wenn sie hinabgeht, die Überreiche: Gold schüttet sie da in's Meer aus unerschöpflichem Reichthume, –  
(KSA 4, 249)

Nietzsches Denkanstrengung zielt auf eine Philosophie der *ästhetischen* Sinn- und Welterkenntnis im Zeichen der Hochzeit von Dionysos und Ariadne. Als ein Paradigma „des ja-sagenden Denkstandes“ ist der „ästhetische Zustand“ anzusehen, „welcher der Intelligenz in den Sinnen, dem Leib, der Erde, dem dionysischen Prinzip in der Bedeutung des Schaffens, Gestaltens, Umfassens, der Leichtigkeit, des Erhobenseins und Freiseins Gerechtigkeit geschehen läßt.“<sup>2</sup>

Die gewollte Bejahung, Segnung und Verklärung des Lebens, Ja-Sagen, das als „*amor fati*“ den *Übermenschen* auszeichnet, ist durch den Doppelbezug des Menschen zu der ihn umgebenden Welt gefährdet. Er läßt sich dahingehend charakterisieren, daß sie ihm im Licht der Sonne „Heimat“ ist, zum anderen in einem wechselhaften atmosphärischen Bezug bei Sonnenuntergang plötzlich zu

einem unvertraut Unheimlichen wird. Es ist eine der wesentlichen Anstrengungen von Nietzsches geistiger Existenz, diese Ambiguität zugunsten einer archaischen Sicht des Lebens aufzuheben. In ihr sind Geburt und Tod der ständige Austausch in einem dem subjektiven Daseinsvollzug gegenüber unzerstörbaren kosmischen Kreislauf. In der Literatur gibt es eine Dichtung von Weltrang, in der diese Weltvision einen lyrisch gesteigerten Ausdruck gewinnt: Rilkes *Duineser Elegien* und die *Sonette an Orpheus*. Die erste Strophe des sechsten Sonetts fragt beim Anblick der mythischen Figur des thrakischen Sängers: „Ist er ein Hiesiger?“ Und gibt im Vernehmen seines Gesangs, dessen Zauber das Land der Lebenden und der Toten erschüttert, die Antwort: „Nein, aus beiden Reichen erwuchs seine weite Natur.“

Um diese „weite Natur“ geht es in Nietzsches philosophischen Entdeckungen. Verbunden ist sie mit der wilden Natur des Dionysos. Es ist sein Stolz, so sein Bekenntnis im *Ecce homo*, als Erster das „wundervolle Phänomen des Dionysischen“ entdeckt zu haben (KSA 6, 311). Der symbolische Sinn dieser Entdeckung ist, daß dieses Phänomen in der Seele die Ahnung von einem erotisch-tödlichen Einklang im Streitlärm des Lebens erweckt. Das Dionysische ist seine Deutung einer Tiefendimension der Welt. Als eine „poetische Theologie“ (Walter Bröcker) aus dem Geist der Romantik, ist sie den Griechen fremd.

## Ästhetische Entwürfe zu einer Philosophie des Lebens

Nietzsche, der sich in seinen Schriften aus der Basler Zeit als Erzieher und Arzt einer kranken Kultur verstand, sah sich am Ende seines geistigen Schaffens in der Rolle des „letzten Jüngers“ des Dionysos, der als solcher weder zu Lebzeiten noch später Nachfolger fand. Seine Lehre von Zeit und Werden deutet auf einen dem menschlichen Vorstellungsvermögen entrückten Ort „jenseits von Mensch und Zeit“. „Mittag und Ewigkeit. Fingerzeige zu einem neuen Leben“ (KSA 9, 519) ist Nietzsches Anzeige der Intention, die hinter der „Grundconception“ seiner Philosophie steht. Ihre Lehre vom Willen zur Macht eröffnet die Perspektive auf eine Welt jenseits ihrer Beschreibung durch die Kategorien der Vernunft. Sie kennzeichnet



Raffael, Transfiguration oder Verklärung Christi, 1519/1520  
(Vatikanische Pinakothek)

eine Dynamik, die sich in der ständigen Überwindung jeder erreichten Position des Lebens realisiert. Die Fortentwicklung einer Philosophie der Vernunft, wie wir sie bei Kant und Hegel finden, zu einer ästhetischen Philosophie des Lebens ist durch experimentelle Entwürfe bestimmt, deren Träger nicht das „Ich denke“ des Descartes ist, sondern das „Es denkt mich“, das Rimbaud beschworen hat.

Nietzsches neue Weltauslegung gilt einem intuitiv gegebenen Sein als Werden. Seine *Geburt der Tragödie* (1872) läßt nach dem Ende der christlichen Anthropotheologie die Gestalten vergessener Götter (Apollon/Dionysos) als Lebensmächte aus dem Weltprozeß hervorgehen. Indem sie davon ausgeht, daß es das Leben selbst ist, das sich in den als Wille zur Macht gedeuteten Prozessen beständiger Selbsttranszendierung auslegt, erneuert sie eine philosophische Reflexion, die in der Begriffslogik Hegels und in der Willensmetaphysik Schopenhauers im Ansatz angelegt war und bei Dilthey zu der beherrschenden Idee seiner Hermeneutik wird. Sein Begriff der Interpretation relativiert den Anspruch, „Welt“ sei durch die prädikative Struktur der Sprache beschreibbar. Er versucht, dem Realitätserleben eines multiplen „Ich“ gerecht zu werden. In dessen Wahrnehmungen gleichen die Dinge unter einem von Zwielficht erfüllten Himmel Zeichen, die in ihrer Bedeutung interpretativ nie ausschöpfbar sind. Am Tage gelesen, verdecken sie den dunklen Untergrund einer nächtlichen Welt. Ihn erhellt die Sehkraft der Kunst.

Interpretation bei Nietzsche heißt: Unser Verhältnis zur Wirklichkeit ist immer durch Deutungen des Geflechts der Dinge bestimmt. Aus diesem Grund ist *Wahrheit* ein „Spiel der Interpretationen“ (Gianni Vattimo), nicht wie in der Metaphysik das oberste Prinzip, aus dem sich kategoriale Bestimmungen des Seienden ableiten lassen. Insofern der Mensch dem Leben nicht enthoben, sondern in das Spiel seiner Kräfte verflochten ist, vermag er in der Kunst eine „zweite“ Wirklichkeit zu schaffen. In ihr repräsentieren Liebes- und Todesmächte die Dämonie des Lebens. In *Also sprach Zarathustra* werden Abläufe des Lebens wie auf einer Traumbühne sichtbar und in Bildsequenzen verewigt:

Und diese langsame Spinne, die im Mondscheine kriecht, und dieser Mondschein selber, und ich und du im Thorwege zusammen flüsternd, von ewigen Dingen flüsternd (...) (KSA 4, 200)



Die Konturen einer Tiefenwirklichkeit der Welt erscheinen nicht primär im Sinnhorizont von Sprache und Gedanke. Ihre Wahrnehmung verdankt sich dem Zusammenspiel von Auge und Ohr in einem dem Fluß der Zeit für einen Augenblick enthobenen Zeitfragment. Diese Synästhesie ist einer der Gründe, auf die sich Nietzsches beruft, wenn er die Kunst rühmt. Sie läßt das Alogische in einer Tiefenschicht der ewig werdenden Welt mit sinnlichen Eindrücken kommunizieren. „Sonnenlicht glitzert in dem Grund und zeigt worüber die Wellen fließen: schroffes Gestein.“ (KSA 8, 295)

Das philosophische Problem, das den jungen Nietzsche bewegt, ist das Verhältnis einer apollinisch lichten Sphäre des Scheins zu einer dunklen Tiefenzone des Seins. Der vierte Abschnitt seiner Tragödienschrift verweist auf Raffaels Gemälde *Die Verklärung Christi*, an dem dieses Verhältnis als „Schein des Scheins“ (KSA 1, 39) anzuschauen ist. Der „dramatische Gegensatz“ (Jacob Burckhardt) einer Lichtwelt des Scheins zu einer Dunkelzone dämonischer Besessenheit – dargestellt durch die Dichotomie seiner oberen und unteren Bildhälfte –, ist in dem Verklärungsgeschehens eines „leuchtenden Schwebens“ aufgehoben, das *Schein* ist.

Hier haben wir, in höchster Kunstsymbolik, jene apollinische Schönheitswelt und ihren Untergrund, die schreckliche Weisheit des Silen, vor unseren Blicken und begreifen, durch Intuition, ihre gegenseitige Nothwendigkeit. (KSA 1,39)

Nietzsche ist der Herold jener „Philosophen der Zukunft“, die die Verklärung der Welt verkünden und das sinnliche Spiel lichtdurchfluteter Wellenornamente auf dem Meer des Lebens feiern. Die Rede dieser Philosophen ist die poetische Sprache seiner „Zarathustra“-Dichtung. Sie zielt auf eine Aufhebung der Differenz zwischen „Ich“ und „Welt“ um die Stunde des Mittags. Ihr musikalisches Pathos beschwört die Repräsentation von Welt. Sie weckt die Assoziation an eine in sich kreisende, ein wenig eintönige Melodie, aus der das Fließen der Zeit hörbar wird.

Die dionysische Sprache, die Nietzsche in *Also sprach Zarathustra* spricht, unterscheidet sich von der begrifflich scharfen Sprache seiner positivistischen Philosophie. Sie verleiht der Dynamik des Werdens eine sich ihr mimetisch anschmiegende poetische Musikalität. Augenblicke von Schwellenübertritte in das Andere der Vernunft



sprachlich überhöht in sich bewahrend, zeigt sie eine strukturelle Analogie zu der Sprache des Traums. Der sich in ihr öffnende „Raum“, gewährt die Resonanzen eines Geschehens um die Stunde des Mittags, wie es musikalisch aus dem *Prélude à l'Après-Midi d'un faune* von Claude Debussy hörbar wird. Die Sprache einer dionysischen Philosophie geht darauf aus, das Glück eines Mittags-Augenblickes einzufangen:

(...) das Leiseste, Leichteste, einer Eidechse Rascheln, ein Hauch, ein Husch, ein Augen-Blick – *Wenig* macht die Art des *besten* Glücks.

(KSA 4, 344)

Im Gefühl dieses „Glücks“ scheint der Lauf der Zeit für einen Wimpernschlag still zu stehen. Abbild der Ewigkeit, offenbart es aus zeitphilosophischer Perspektive einen in sich stehenden Zustand vollendeter Ruhe in einer fließenden Bewegtheit. Der mystische Gedanke einer in sich stehenden Dauer im Strom der Zeit ist ein Blitz, ein epiphanisches Ereignis, dessen Zauber Hölderlins Gedicht *Die Meinige* von 1786 in äußerster Verdichtung auf knappstem Raum in die unvergeßliche Wortfügung stellt:

Im Abendschimmer  
Stand der Strom.

Augenblicke einer aufscheinenden Ewigkeit, in denen für einen Atemhauch die Welt vollkommen ist, finden höchsten lyrischen Ausdruck im *Nachtwandler-Lied*, dem „Trunkenen Lied“. Hier spricht Zarathustra von der Liebe als dem Sinn des Seins. Der Ton seiner Rede verdankt sich der „Flöte des Dionysos“. Ihr Klang beschwört die Allgegenwart des Gottes im Festumzug des Lebens.

Er ist Zeuge für eine heraklitisch getönte Alleinheitslehre. In ihr ist der „kleine Ring“ (Goethe) des Einzellebens in sich verjüngender Wiederholung mit dem großen Ring der Welt hochzeitlich verbunden. In dem Verlangen der Lust nach Ewigkeit, dieser Sehnsucht der Liebenden, gründet Nietzsches Entwurf einer erotischen Philosophie.

Eben ward meine Welt vollkommen, Mitternacht ist auch Mittag, – (...)  
Saget ihr jemals Ja zu Einer Lust? Oh, meine Freunde, so sagtet ihr Ja auch zu *allem* Wehe. Alle Dinge sind verkettet, verfädel, verliebt, – (...)  
Alles von neuem, Alles ewig, Alles verkettet, verfädel, verliebt, oh so *liebt* ihr die Welt, – ihr Ewigen liebt sie ewig und allezeit: und auch zum

Weh sprecht ihr: vergeh, aber komm zurück! *Denn alle Lust will – Ewigkeit!*  
(KSA 4, 402)

Mit dieser Selbstbejahung des Werdens als ein *Spiel des Seins* hat das erotische Pathos Zarathustras die aus dem Nihilismus resultierende Versuchung zur Selbstvernichtung besiegt. Sein antichristliches Evangelium, das die Erde, das Blau südlicher Meere und die Sonne preist, ist die schärfste Absage an einen Nihilismus, der im Aufgang der Sonne nur „eine Leiche“ sieht (Dostojewski, *Die Sanfte*). Man sollte sich jedoch vor Augen halten: Zarathustra, das Alter Ego Nietzsches, hat die Versuchung einer nihilistischen Absage an das Leben besiegt, er selbst nicht. „Ich will das Leben nicht *wieder*“, so das Bekenntnis im Nachlaß November 1882 – Februar 1883.

„Wie habe ich's ertragen? Schaffend. Was macht mich den Anblick (der ewigen Wiederkehr – W.R.) aushalten? Der Blick auf den Übermenschen, der das Leben *bejaht*. Ich habe versucht, es *selber* zu bejahen – Ach!“  
(KSA 10, 137)

## „Musik des Südens“ – Klangfarben einer ästhetischen Metaphysik

Nachdem sich Nietzsche in seinem Spätwerk aus der Denk- und Gefühlswelt Richard Wagners weitgehend gelöst hat, werden Pathos, Fiktionalität und Dämonie des Schreckens auf eine revidierte Tragödienästhetik bezogen, die für ihn in der Musik von Bizets *Carmen* hörbar ist. Die auf dunklem Grund aufruhende griechische Heiterkeit wandelt sich dank ihres südlichen Pathos zur „afrikanischen“ Heiterkeit.

Diese Musik ist heiter; aber nicht von einer französischen oder deutschen Heiterkeit. Ihre Heiterkeit ist afrikanisch; sie hat das Verhängnis über sich, ihr Glück ist kurz, plötzlich, ohne Pardon. (KSA 6, 15)

Nietzsches Freuden an den Spielen des Scheins ist das Entzücken eines am Leben leidenden Künstlers. Seine tiefste Gefährdung widerfährt ihm durch eine Stille, die als „ungeheure Stummheit“ hinter der Rhetorik des Lebens lauert. Es gibt Augenblicke, in denen sie atmosphärisch in dem sprachlosen „ewigen Abendspiel“ von Himmel und Meer fühlbar wird, wie in dem Aphorismus *Im grossen*